

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Verlagspreis 20.

81. Jahrgang.

Postfach Nr. 5113 Stuttgart.

Inzigen-Gebühr:
für die druckf. Teile aus
gewöhnlicher Schrift oder
deren Raum bei einmal.
Einschickung 30 Pfg.,
bei mehrmaliger
Einschickung halbiert.

Verlag:
Vandenhoeck
und
Ruprecht, Stuttgart.

Nr. 147

Mittwoch, den 27. Juni

1917

Die Auslieferung Griechenlands an Venizelos.

England der Feind des Friedens.

Von Rudolf Straß.

Sittliche Hemmungen in unserem Sinne kennt England nicht. Gut ist, was England willt. Schlecht ist, was England schadet.

Krieg und Frieden sind daher für den Briten nicht Gegensätze, sondern verschiedene Ausdrücke für dieselbe Sache. Der Frieden ist höchst unmoralisch, wenn in ihm die Gerechtigkeit nicht genug verdient. Der Krieg ist äußerst gottgefällig, wenn dadurch ein lästiger kaufmännischer Nebenbuhler wie Deutschland beseitigt wird. Krieg ist für England nicht, wie bei Clausewitz, die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, sondern die Fortsetzung des Geschäfts mit veränderten Mitteln. „Business as usual!“ verkündete Lloyd George zu Beginn des Krieges. „Das Geschäft geht weiter!“ Den Londoner Goldhändlern und Brokern zu Ehren sprechen wir die Welt in Brand! Machen ein riesenhaftes Geschäft! Zum Käufen und Verkaufen sind die Menschen auf dem Festland da. Zum Nachschub als Kanonenfutter die Farbigen der ganzen Welt!

Niemand gibt seine Geschäftsgeheimnisse preis. Auch der große Wege- und Wasserlagerer an der Themse nicht. Daher warf er und wirft er über seine räuberischen Instanzen jenen widerwärtigen Mantel abstoßender, salbungsvoller, gottgefälliger Neugier, die ganz England durchdringt und England selber ist. So konnte er die Menschheit, ohne daß sie es merkte, zu dem misdrücklichen, was ihm als die wichtigste und dringende Aufgabe dieses Jahrhunderts im Interesse der City erschien: der Vernichtungskrieg gegen Deutschland und dessen die englische Krone bedrohende Friedensliebe im Dienst freundlicher Arbeitslust und tatsächlicher Gewinnung.

In diesem Geiste, der sich in dem bösen Geist der Erde, Eduard VII., und seinem Gefolge geerdeter Vögeljobber verkörperte, trat England seit 10 Jahren beinahe öffentlich und mit halbblütiger Umstät die Brandscheite, Säuberschüre und Petroleumkanne zusammen, mit denen er das Haus der Menschheit in Flammen zu setzen gedachte, verbündete sich mit Japan, mit Frankreich, mit Rußland, verbündete Belgien, drohte Portugal, machte Italien und Rumänien weinlich, sicherte sich Nord-Amerika — alles zu dem Zweck, das friedlichste und kulturell höchststehende

Volk der Welt aus den Reihen der Menschheit zu streichen.

Noch ehe alle Vorbereitungen zu der Nordbühnenerei fertig waren, brach durch die Schandtat von Serajewo von Rußland her der Krieg aus, den Rußland mit Frankreich zusammen durch Jahrzehnte nicht gegen Deutschland gewagt hatte und jetzt mochte, weil es von England ermutigt wurde und England hinter sich wußte. Ich war seinerzeit während des russisch-japanischen Krieges in Moskau und sah, wie kleinnützig und trübe die Köpfe damals gegen Japan und das unsichtbar dahinter stehende England ins Feld zogen. Jetzt erzählten mir aus Moskau gestrichelte Deutsche, daß dort bei Ausbruch des Weltkrieges ein wahrhaftiger epistolarer Höhenwettbewerb herrschte: England will den Krieg! England leitet den Krieg! Mit England gewinnen wir den Krieg!

Und daß dann alles doch ganz anders kam, als es in leichten Augenblicken Europa vor der Selbstzerfleischung graute und ein Friedenssehnen durch die gequälte, blutende Welt ging, da fand jedesmal schon John Bull mit der Stummelscheite im Mund und einem neuen großen oder kleinen Volk unter dem Arm da, das er, wie die Sachsen-Hecke in seinen Kamin dabeilief, in die flackernden Flammen des Weltkrieges warf. Ob er mit Italienern, Portugiesen, Juden, Rumänen, Buren, Stütz-Indianer, Tonkees einhagelte — ihm war alles gleich. Denn es waren ja alles doch nur „bloody foreigners“, (blutige Engländer), wie der Dile zu schön sagt, und die Russen am meisten, von deren verbündetem Japan die Londoner Wälder nach seiner Entthronung freundlich meldeten, er sei „wie ein alter Koffer auf totem Strang gelandet.“

John Bull konnte sich ungefragt diesen überflüssigen Ignominien gegenüber seinen Opfern leisten. Denn diese Opfer waren durch den Hengstspiegel Eduards VII. so verbildet, daß ganze Völker und Erdteile es für ihre Pflicht hielten, sich unter die Räder des Goldkarrens der City zu werfen, wie die Inder unter ihren Götzenwagen.

Nur eines hatte sich der große Seelenarchivar nicht träumen lassen, als er alles bis auf die letzten nackten Wilden gegen das Christentum und die Kultur aufbot; daß auch dieser ganze Massenaufruch der Menschheit und Halbmenschheit nicht genügen würde Deutschland zu erschüttern! So stand er nach Jahresfrist vor der Entscheidung, ob er selbst — in Form der allgemeinen

Wehrpflicht — in den Schützengraben hinabsteigen oder seinem Vernichtungswillen gegen Deutschland ablassen sollte.

In Englands moralischem Bohnstain liegt Methode. Es hatte sich nun einmal die Verschmutterung Deutschlands seit Jahr und Tag als höchstes Geschäftsziel des 20. Jahrhunderts gestellt. Ich weiß klassische, noch lebende Zeugen dafür, daß schon im März 1907 hervorragende Engländer in London ganz offen über die Landung ihrer Heere in Belgien und alles, wie es 1914 kam oder kommen sollte, sprachen — und ein Geschäft muß durchgeführt werden, ganz gleich, ob es sich um Pfefferkörner oder Menschenleben, um Blut und Tränen oder Erdböl und Wolle handelt.

So ging das Bienen weiter. Und nochmals taten Deutschland und seine Verbündeten zu Ende des vorigen Jahres das Rennerste, die Menschheit vom Kreuz des Krieges zu erlösen: in der Großmut des Staates, geküßt auf Recht und Sieg, bot Deutschland die Hand zum Frieden. Und die Antwort Englands und im Chor die der von ihm geknechteten Verbündeten? Vor mir liegen die Londoner großen Blätter aus jenen Tagen! Wir Deutsche werden darin als Antwort auf das Friedensangebot die „tollen Hunde“ Europas genannt, die „fliegenden Kinderwäber“, die „erstaunliche Pyramide des Ostens“, die „Steinbruch in der Vögelhaube“, und es wird den englischen Schulkindern eingeschärft, daß die Erde von „Menschchen“ und von „Deutschen“ bewohnt sei.

Wo bei irgendeinem unserer Feinde damals auch nur im flüchtigsten Blick des Auges die Möglichkeit einer Ermüdung unseres Friedensangebots aufzukommen schien, da stand schon der englische Scherge hinter ihm und peitschte ihn weiter gegen Maßnahmengewehr und Drahtverhau. Wo in den feindlichen Hauptstädten die Gefahr zu drohen schien, daß auch nur eine einzige vernünftige und zum Frieden mahnende Stimme sich erhebe, das wandelte englisches Gold die öffentliche Meinung in einen seinen Pöbel infernalischen Deutschenhasses. Wo Völker noch irgendwo auf dem Erdenrund friedlich dem Völkergesetz zuschauten, da sah sie England die Schwachen und Kleinen im Geisch und ließ sie mit einem Fußtritt in die Flammen. Bis in diese letzten Tage hinein sah es diesen Massenmord fort. Ein blinder Blutwusch hat England ergriffen. Wir Deutsche können nichts tun, als mit diesem Blutwusch zu ringen und ihn zu besiegen.

Im Banne der Liebe.

Original-Roman von Hermann Breß.

Zwei blutjunge Mädchen, die an Vertriebens Eiß porübergingen, unterhielten sich gerade über ein gemächliches Fei, das beide einer Gemösin zu Ehren veranstaltet werden sollte. Die eine blieb an der Benkenröhre stehen und indem sie ihren Blick über den Saal schweifen ließ, sagte sie: „Da wird ja auch die Polizei wieder auf dem Posten sein. Sie müssen auf der Insel (sie meinte damit die Polzei-Versteher, die auf einer Insel liegt, die aus den beiden Armen der Seine gebildet wird) ganz genau, daß wie an solchen Tagen hier alle versammelt sind. Weißt du denn für heute das Lösungswort?“

Der Detektiv horchte gespannt auf. Er konnte jetzt von der anderen im Hüherton das Wort „Napoleon“ hören. Einen Augenblick überlegte er, ob er nicht den Sicherheitsmannschaften das Lösungswort verraten sollte; denn er war sicher, daß unter der Gesellschaft sich mancher Befand, der etwas auf dem Herdholz hatte. Aber im nächsten Augenblick sagte er zu sich selbst: „Ich habe keine Zeit, mich hier in irgendwelche Vermutungen einzulassen.“

Er war froh, daß er das Lösungswort erfahren hatte, denn eben bemerkte er einen jungen Burschen, der im Saale umherging und den Anwesenden, soweit sie ihm nicht bekannt waren, das Lösungswort abverlangte. Wehe dem Einbringling, der nicht sofort auf die Frage antworten konnte.

Glaubte man, daß er noch kleinerer Geheimnisse erfahren habe, so wurde er mit aller Offenheit, aber in großer Eile an die Luft gesetzt, wenn er sich nicht auf jemand beziehen konnte, der für ihn eine Art Bürgschaft zu leisten bereit war.

Im andern Falle aber kam es nicht selten vor, daß die „Apachen“ ohne weiteres zu einem Gericht zusammentraten und den Einbringling kurzerhand zum Tode verurteilten.

Der Detektiv erinnerte sich, daß schon mancher auf diese Weise den Tod gefunden hatte, von dem man nicht

wußte, wo er nach seinem Ausstieg in den „Blinden Keller“ gelassen war. Er erinnerte sich auch der vielen Angriffe, denen die Pariser Polizei ausgesetzt war, weil sie den Verbrechensaufhalt nicht kurz entschlossen aufhob. Aber er wußte, daß in jeder Großstadt dem Verbrechen solche heimlichen Aufnahmestellen gemietet werden, denn gerade hier macht die Polizei ihre bedeutendsten Funde. In diesen Aufnahmestellen des Verbrechens ist sie immer sicher, einen oder den andern der von ihr lange Gesuchten zu finden.

Wohin der Reisende kommt in London, Berlin, Wien, Rom, New York, allüberall findet er solche Höhlen, die sich nicht durch ihre Besucher, sondern nur durch ihr Kugelhoch oder ihre Einrichtung voneinander unterscheiden.

Aus keinen Betrachtungen wurde Breitenfeld jetzt durch den „Polliceman“, gerufen, der sehr verbindlich und mit lauterem Blick nach dem Lösungswort fragte.

„Napoleon“, sagte der Detektiv schnell, ohne die geringste Überredung zu zeigen.

Der andere schien überrascht. Er maß Breitenfeld mit einem durchdringenden Blick.

Als jener schwieg, setzte er sich kurz entschlossen an den Tisch.

„Der Herr Baron haben uns lange nicht mit Ihrem Besuch beehrt“, begann er nach einer Weile, indem er verschämigt lächelnd mit den Augen zwinkerte.

Breitenfeld überlegte einen Augenblick. Sein Gegenüber mißtraute ihm augenscheinlich. Er tat ruhig einige Sätze aus seiner Sigarre. Dann sagte er: „Allerdings, ich war längere Zeit nicht in Paris.“

Der andere lachte, rückte vertraulich ein wenig näher und fragte halb laut, indem er sich bemühte, seinen Worten einen scherzhaften Klang zu geben: „Ah ja, der Herr Baron waren im Ausland auf Geschäftsreisen?“

Er lachte oberhalb über seinen vermeintlich guten Witz und Breitenfeld stimmte in dieses Lachen ein. Er kannte die Sprache und die Gesplogensarten dieser Menschen, die sich eine eigene Welt geschaffen haben, indem sie sich für immer von der menschlichen Gesellschaft ausschließen. In gewissem Sinne hatte er sogar Mitleid mit diesen Leuten, die täglich ihr Leben und ihre Freiheit in die Schanze

schlagen und meinen, daß sie ihren „Dienst“ erfüllen, wie jeder ehrsame Bürger den seinen. Breitenfeld nahm die Flasche und ließ sich vom Kellner noch ein Glas bringen und nachdem er seinen Tischgenossen eingeschwenkt hatte, trank er auf dessen Wohl. Nun wurde der andere gesprochen.

„Ich bin hier Sozialist“, erklärte er, „und man nennt mich darum kurzweg „Polliceman“. Wir müssen hier höflich aufpassen, denn die Polizei kommt unterer barocksten Zusammenkünfte hier sehr gut. Und wenn sie merken, daß irgendwas dabei los ist, gleich sind sie hier. Haben sie doch neulich hier sogar schon einen Menschen geschickt, der in Berlin eine Sache gemacht haben soll, die übrigens nichts einbringt hat und die bald raus sein wird.“

„Was?“ rief Breitenfeld erschrocken erschaut, „hier haben sie deshalb Nachforschungen angestellt?“

„Na natürlich.“

„Weißt du, als ob ich die Sache nur ganz oberflächlich interessiert, fragte Breitenfeld: „Um was handelt es sich denn?“

„Genau weiß ich's auch nicht“, entgegnete der andere, „ich hab mich um die Geschäfte nicht weiter gekümmert. Ich habe nur gehört, daß einer in Berlin ein Berlinerfollie gestohlen hat und es hier in Paris mit einem andern zusammen verkaufen wollte. Übrigens“, setzte er hinzu, „die da drüben sitzen, waren glaube ich mit bei, oder der eine wenigstens.“

Einen Augenblick drohte Breitenfeld aus der Rolle zu fallen, aber er hatte sich schnell wieder gefaßt.

Er wollte noch eine Frage an sein Gegenüber richten, aber der andere unterbrach ihn plötzlich:

„Wie lange hast du denn gehabt?“

Innerlich emüthert gab Breitenfeld zur Antwort: „Drei Jahre.“

„Na ich danke“, sagte der andere, „weßwegen denn?“ Breitenfeld lehnte sich in seinen Stuhl zurück und erwiderte mit überlegener Miene:

„Wir hatten seinerzeit die Entdeckung gemacht, daß die Bank mit Schätzen überladen sei und beschloßen sie zu erleichtern.“

(Fortsetzung folgt.)



...bis jetzt un-

land.

Kapitalismus.

1. Juni hat eine ...

...den tabakalen ...

...in Petersburg zur ...

...bringen die ...

...er wird von der ...

...Offensive ...

...interesse an einer ...

...nützliche ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

...er Urkräfte ...

dos in Kraft getreten, betreffende Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen, (Messing, Rotguss, Tombak, Bronze) Betroffen wird eine große Zahl von Gegenständen, die zur Einrichtung von Häusern, Wohnungen, Geschäftsräumen, usw. gehören. Die Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände erfolgt zunächst freiwillig.

r **Seid vorsichtig mit Feuer und Licht.** Nur noch Wochen trennen uns von der neuen Ernte, wo sich Schwerkorn und andere Vorratsräumer mit hofentlich reichem Ertrag füllen. Dann gilt es dafür zu sorgen, daß nicht infolge Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit die wertvollen Stunden durch Feuer verlohnen wird, was in monatelanger mühsamer Arbeit dem Boden abgerungen worden ist.

Glänzende Ernteausichten.

Die in diesen Tagen in ganz Deutschland niedergelassenen warmen Regen haben die Ernteausichten so verbessert, daß sie in Süd- und Westdeutschland als geradezu glänzend, in den mittleren und östlichen Provinzen Preussens als durchaus befriedigend angesehen werden können. Die vereinzelt bestehende Gefahr, daß bei längerem Anhalten der Dürre der Regen notwendig geworden wäre, ist jetzt überall behoben. Brotgetreide, besonders Roggen, steht meist dicht und die Körnerbildung hat gut eingeleitet.

x **Emmingen, 25. Juni.** Unteroffizier Joh. Weidbrecht von hier, beim Inf.-Regt. 248, wurde mit der Silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

x **Sulz, 26. Juni.** Ruscheler Adolf Dollinger, von Sulz, wurde mit der Silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Aus dem übrigen Württemberg.

Telegramm des Kaisers an den König.

p Seine Majestät der Kaiser hat folgendes Telegramm dem Könige an dem Kaiser erteilt: „Sieben ist ein gutes Wort, welches auf meinen Brief den Namen „Württemberg“ erhalten hat. Rüge der Kriegsführung unserer Vaterlande, dessen Ruhm durch die Heldentaten seiner Söhne im hellsten Lichte strahlt, immerdar Ehre machen.“

Württembergischer Landtag.

(Zweite Kammer.)

r **Stuttgart, 26. Juni.**

Eingang der gestrigen Sitzung wurde eine Mitteilung des Kriegsministeriums verlesen, wonach der I. Strafsenat des Reichsgerichts dem Antrag, die Untersuchungsinstanz gegen den Abgeordneten Holschke während der Zeit, während die Säkte verfallene sind, wegen verbotlicher Aufforderung zum Landesverrat, aufzugeben, nicht stattzugeben habe.

Kinister des Innern v. Flieischer erklärte seine Verwunderung aus, vom Abgeordneten Keil zu hören, daß auch auf dem Gebiete der inneren Verwaltung mittelalterlicher Schult abzurufen sei. Die Erfahrung lehre, daß die Bewegung der Neuorientierung aufstrebend sei. Die Internationalen des Abgeordneten Westmeyer sei ein schöner Traum geblieben, da die feindseligen Sozialisten sich heute noch in ihrer großen Mehrheit zum Kriege bekennen. Bel den vom Abgeordneten Westmeyer angeführten Vorschläge verfielen es sich um solche, die die Polizeibehörden auf Anordnung des Stell. Generalkommandos getroffen haben. Der von Westmeyer gepredigte Friede um jeden Preis bedeute die Vernichtung Deutschlands, des deutschen Wirtschaftslebens, die Verdrängung in erster Linie der arbeitenden Klassen. Dem Erreichten Westmeyers entgegenzusetzen, war dringend notwendig im Interesse des deutschen Volkes. Bei den Finghabeneinstellungen habe es sich um ganz gemeinshafliche, dem Staat verderbliche Wirkungen gehandelt, auch bei der jüngst erfolgten Verhaftung von jugendlich organisierten Arbeitern komme die Sicherheitsgefährdung des Staates in Betracht. Er (der Minister) könne sich nicht erinnern, daß bei der Bewerbung um Stellen der Konfession eine entscheidende Rolle beigelegt worden sei; die Wünsche des Abgeordneten v. Alene werden von der Regierung vollständig gestillt. Es gebe kaum eine Religionsbekennerschaft, in der nicht ein Württemberger sei. In den Kriegsjahren haben wir überall unsere Vertreter; weitere Beamte

könnten nicht abgegeben werden, weil wir sie selbst dringend benötigen. Ein Gegenwurf über die Aufhebung der Kreisregierungen sei bereits ausgearbeitet worden; der Referent befürchte sich aber im Felde. Während des Krieges eine durchgehende Umgestaltung unserer Verwaltungsorganisation durchzuführen, ist sehr schwierig. Die Mitglieder der Kreisregierung werden übrigens in den Aufgaben der Kriegswirtschaft verwendet. Nach dem Kriege werden diese Fragen alle in die Hand genommen werden müssen. Es werde sich die Frage erheben, wie eine wirksame Staatsvereinslösung erreicht werden könne. Es werde man sich alle liebgewordene Einrichtung präzisieren und dabei manche Unannehmlichkeiten in den Kauf genommen werden müssen. Es werde uns Auge zu lassen sein, ob es nicht besser sei, durch Zusammenlegung kleinerer Gemeinden zu einer großen Gemeinde, zu sogenannten Stadtviertelsbürosämtern viele Arbeiten zu ersparen. Er sei bereit zu prüfen, ob die Dauer des Aufenthalts der Bürger in der Gemeinde, die die Voraussetzung für das Gemeindegewahlrecht abgefordert werden könne; eine mechanische absolute Gleichheit in der Wahlkreisabstufung sei sehr schwer durchführbar. Es sei fraglich, ob durch eine Verbesserung des Wahlrechts auch eine tatsächliche Besserung der Arbeiterklasse erreicht werde. Wir haben in Amerika eine Plutokratie, wie in keinem anderen Lande, den größten Gegenstand für sich und Reich. Für die Arbeiter sei es besser, wenn wir eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeiführen, als wenn wir ihnen formelle Rechte gewähren. Auf diesem Gebiete stehen uns ungeheure Aufgaben bevor, denken wir nur an die Übergangswirtschaft (Wohnungs- und Gesundheitswesen usw.). Mit dem Abgeordneten Keil stimme er überein, in der vorerwähnten Anerkennung der osterländischen Leistungen der Arbeiter. Er werde sich bemühen, zur Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse mit den Arbeitern nach wie vor zusammenzuarbeiten. Jetzt seien in erster Linie alle Kräfte zusammenzuführen, um den Krieg zu einem glücklichen Ende zu führen. (Beifall.)

Abgeordneter Keil (S.) bemerkte, daß die Sozialdemokratie besitz sorgen werde, daß die Zurücksetzung der Arbeiterklasse in ihren staatsbürgerlichen Rechten gegenüber den anderen Ständen verschwinden werde.

Finanzminister Dr. v. Hirsch sagte, mit den Finanzen des württembergischen Staates und mit dem Finanzminister hätten sich die Redner bis jetzt nicht gerade vorwiegend beschäftigt. Der Minister verteidigte die Haltung der württembergischen Regierung in der Frage der Kohlensteuer und wandte sich dann gegen die Steuerprobleme des Abgeordneten Keil, indem er bemerkte, daß die Steuern durch eine Steuerfreudigkeit ersetzt werden müsse. Sich zur Unken wendend meinte der Minister, daß das deutsche Volk am wichtigsten an Ueberhebung, an übermäßigem Nationalstolz gelitten habe.

Der Abgeordnete Piesching (S.) warnte davor, daß, wenn Vertreter Württembergs in den Beiräten in Berlin sitzen, die württembergische Mitarbeit einen großen Erfolg haben könne. Das württembergische Kriegsministerium habe erfreulichste die Ausschaltung der Zollbehörden in den Kriegsjahren möglichst auszugleichen gesucht. Wir werden, so bemerkte der Redner, für eine Erhöhung der Reichsverschulden eintreten, wenn sie auch keine großen Vorteile abwerfen werde. Die Verschuldensteuer werde nach dem Kriege weiter ausgebaut werden; es sei zuzugeden, daß eine Lohnsteuer, wie sie vom Reichstag vorgeschlagen worden sei, keine richtige Besteuerung sei. Wir hätten schon während des Krieges zwischen indirekten und direkten Steuern ein mittleres Verhältnis eingeführt. Der Redner berührte sodann die Kohlen- und Verkohlungssteuer und kam auf die Neuorientierung, oder besser gesagt, Neuordnung, Neuanschließung, zu sprechen, die er im Staatsobersten für selbstverständlich hielt. Die Frage der Aufhebung der Ersten Kammer werde ernstlicher zu prüfen sein, als die Regierung glauhe. Der Redner befürwortete schließlich eine engere Fühlungnahme der Regierung mit dem Parlament.

Da noch mehrere Sprecher zum Wort gemeldet waren, so wurde die Sitzung um 8/4 Uhr abgebrochen und vertagt. (Fortsetzung der Staatsberatung.)

- **Eutingen.** Waldschütz C. Berner von hier hat fünf flüchtige Rissen wider gefangen genommen und in den hier. Ortsarrest eingeliefert. Auf einer Pleist-Örtze gegen den in der Richtung Mühlten gelegenen Freiherr von Staufenbergischen Waldteil „Hirschhaide“, auffälligen Spuren im Gras folgend, hat er die fünf Flüchtlinge in einem Dickicht schlafend angetroffen, gewacht und verhaftet; angeführt eines gel. Beweises wagten sie ihr Verbrechen nicht zu geleugnen und einer konnte sie verständlich machen, daß sie von Teubertshausheim her auf dem Wege nach der Schweiz waren.

r **Vom Heuberg.** Bei einem Gewitter, das auf dem Heuberg niederging, schlug der Blitz in eine Schafherde ein und tötete 40 Tiere.

Letzte Nachrichten.

Stände OEG.

Das neue griechische Kabinett.

Frankfurt a. M., 27. Juni. Draht. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Athen: Das neue griechische Kabinett Benizelos wird am Dienstag oder Mittwoch seinen Amtseid ablegen.

Lloyd George über die Kriegsziele der Alliierten.

Austerdam, 26. Juni. W.S. Draht. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London, daß Lloyd George am Freitag in Glasgow eine wichtige Rede über den Krieg und die Kriegsziele der Alliierten halten werde.

Der Fall Grimm-Hoffmann.

Berlin, 27. Juni. Draht. Das Berliner Tageblatt“ meldet, Nationalrat Grimm habe an den Stockholmer Bürgermeister Lindenhagen einen Brief gerichtet in dem er ausführt, das bekannte Telegramm des Bundesrats Hoffmann sei die Antwort auf eine Anfrage die in seinem Auftrag gestellt worden sei. Er habe in der Anfrage allgemein um Mitteilungen über die bekannten Kriegsziele der Regierungen gebeten, nicht aber um die speziellen Kriegsziele oder Bedingungen für einen Sonderfrieden. Eine frühere Verständigung zwischen Bundesrat Hoffmann und Grimm hand demnach nicht statt, aber ebensowenig ein anderer Telegrammwechsel als der jetzt bekannte. Hoffmann als deutschen Agenten zu verdächtigen, weil er ihm bekannte Kriegsziele einem für den allgemeinen Frieden tätigen schweizerischen Parlamentarier auf dessen Ersuchen bekanntgab, sei absurd. Im Verlauf seines Besites sagte Grimm, ich verrate kein Geheimnis, wenn ich feststelle, was die chauvinistische Presse Anklagen fast jeden Tag schreibt, und was selbst die proclivistische Regierung in ihren Rundgebungen bis zu einem gewissen Grade befähigt, daß die gegenwärtigen Zustände in Rußland militärisch, wirtschaftlich und sozial unhaltbar sind, und daß es einer Reorganisation bedarf, die immermehr das Werk einiger Wochen sein kann. Es ist nicht nur meine Ueberzeugung, sondern die Anschauung der großen Mehrheit der Sozialisten, mit denen ich zu sprechen Gelegenheit hatte, daß eine solche Reorganisation ohne die vollständige Katastrophe unvorstellbar ist, die möglichst rasche Liquidation des Krieges bedingt und daß ein schleuniger Frieden die einzige Möglichkeit zur Rettung der Revolution ist.

Das Verfahren gegen den Czaren.

Berlin, 27. Juni. Draht. Die der „National-Zeitung“ aus Kopenhagen gemeldet wird, berichtet „Dagens Nyheter“ aus London: Der englische Arbeiterbelegte Gray, der soeben aus Petersburg nach London zurückgekehrt ist, teilt mit, daß die Anklage gegen den Zaren bereits erhoben ist und daß gegen ihn eine öffentliche Gerichtsverhandlung stattfinden wird.

Die Kriegslage am Abend des 26. Juni.

Berlin, 26. Juni. Draht. W.S. Entlich wird mitgeteilt: Von den Fronten sind keine größeren Kampfhandlungen zu melden.

Wahl. Weiter am Donnerstag und Freitag.

Trioden und warm.

Amtliches.

A. Oberamt Nagold.

Die Bekanntmachung des R. Württ. Kriegsministeriums betr. das Sammeln von Brennstoffen vom 13. ds. Ms. wird in Erinnerung gebracht (J. Gesellschaft Nr. 136).

Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Veräußerung von Kesselfestungen zu Futterzwecken einem Besatz gegen die Bundesratsverordnung vom 27. Juni 1916 (R.G.B. S. 839) darstellt. Es sind vielmehr sämtliche Kesselfestungen der Kesselfestverwertungsgesellschaft in Württemberg dem Württ. Verein für Kesselsbau in Stuttgart anzubieten.

In sämtlichen Gemeinden des Oberamtsbezirks sind Sammelstellen für Kesselfestungen errichtet. Dieselben sind bereit, auf Ansuchen die Kesselfestungen auch in den Gärten aufzuheben und sammeln zu lassen. Ich bitte im Hinblick auf die Wichtigkeit der Kesselfestungen als Ertrag für Baumwolle der Sammlung der Kesselfestungen alle Förderung zu wünschen.

Vom 26. Juni 1917. Rommertell.

Frühdeusch.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über Frühdeusch vom 2. Juni 1917 (R.G.B. S. 443) und die Ministerialverfügung liegt vom 18. Juni 1917 — Staatsanzeiger Nr. 141 — wird folgendes bekanntgegeben:

§ 1. Die im § 1 der Verordnung über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus der Ernte 1917 und für Schlachtoch vom 19. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 243) für Getreide festgesetzten Höchstpreise erhöhen sich, wenn die Ablieferung erfolgt

für die Tonne vor dem 16. August 1917 um eine Prämie von 60 M.
" " " " 1. Sept. 1917 " " " " 40 "
" " " " 1. Okt. 1917 " " " " 20 "

§ 2. Jeder Besitzer von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten sowie von Trocknungsanlagen, hat auf Verlangen des Vorstands des Kommunalverbands oder des Kommissars für die Erhaltung der Frühdeusch in Stuttgart innerhalb einer von ihnen bestimmten Frist zu erklären, ob sich seine Maschinen, Geräte und Trocknungsanlagen in gebräuchlichem Zustand befinden oder bis zu welchem Zeitpunkt er sie instand zu setzen vermag. Die Aufforderung kann durch öffentliche Bekanntmachung erfolgen. Erforderlichenfalls kann die zuständige Behörde die Instandsetzung auf Kosten des Besitzers vornehmen lassen.

§ 3. Jeder Besitzer von landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und Betriebsmitteln aller Art, insbesondere Dresch- und Kohlen, sowie von Trocknungsanlagen, ist verpflichtet, diese auf Verlangen des Vorstands des Kommunalverbands oder des Kommissars für die Erhaltung der

Frühente in Stuttgart zum Zwecke der Frühente und des Frühlingses oder der Getreidetrocknung gegen eine angemessene Vergütung an dem von demselben bestimmten Orte zur Verfügung zu stellen. In gleicher Weise sind Besitzer von Kraftwerken verpflichtet, ihre Einrichtung, sowie den elektrischen Strom gegen eine angemessene Vergütung zur Verfügung zu stellen.

§ 4. Die nach § 3 zu gewährenden Vergütungen werden vom Kommunalsverband, vorbehaltlich seines Rückgriffs gegen die Person, zu deren Gunsten die Benutzung erfolgt, bezahlt. Die Preisliste hat in allen Fällen der Unternehmer des landwirtschaftlichen Betriebs unmittelbar zu zahlen. Ueber die Höhe der Vergütung und der Löhne entscheidet auf Antrag der Oberamtsvorstände.

§ 5. Gegen die Verfügungen nach § 2 Satz 3, § 3 ist binnen zwei Tagen, gegen die Entscheidung nach § 4 Satz 3 binnen einem Monat Beschwerde an den Kommissar für die Erfassung der Frühente zulässig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 6. In Fällen dringenden Bedarfs können der Vorstand des Kommunalsverbands oder die Landesgetreidestelle verlangen, daß Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe Getreide auch aus den Vorräten abliefern, die zur Ernährung der Selbstversorger, zur Fütterung des im Betrieb gehaltenen Viehes und zur Befüllung der zum Betriebe gehörigen Grundstücke bestimmt sind. Soweit das den Unternehmern verbleibende Getreide für die bezeichneten Zwecke nicht hinreicht, sind die abgelieferten Mengen auf Antrag so bald wie möglich von der Reichsgetreidestelle zurückzuliefern.

Ueber Beschwerden gegen Anordnungen des Kommunalsverbandsvorstandes im Sinne von Abs. 1 entscheidet die Landesgetreidestelle.

Ueber Beschwerden gegen Verfügungen des Kommissars für die Erfassung der Frühente und der Landesgetreidestelle entscheidet das Ministerium des Innern. Die Beschwerdeentscheidungen sind endgültig.

§ 7. Wer den Anordnungen nach §§ 2, 3 und 6 Abs. 1 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 8. Vorstehende Bestimmungen sind mit dem 2. Juni ds. Js. in Kraft getreten.

Ragold, den 23. Juni 1917. R. Oberamt: Rommerell.

Kirschenbeförderung.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß die von der Landesversorgungsstelle vorgelegene Freilassung von Mengen

bis zu 1 Zentner von der Bevölkerung sofort wieder mißbräuchlich benutzt worden ist und dieser Mißbrauch zu einer ernstlichen Gefährdung, der geordneten Versorgung der Bevölkerung geführt hat, hat die Landesversorgungsstelle die freigelegene Kirschenmenge von 1 Ztr. auf 1/2 Kilogramm herabgesetzt.

Die Bestimmung unter 3. 1 der oberamtlichen Bekanntmachung vom 19. ds. Mts. — Gesellschaft Nr. 143 — hat also infolgedessen eine Änderung erfahren.

Alle übrigen Bestimmungen dieser Bekanntmachung bleiben bestehen und gelten auch für die Beförderung von Beerensobst (einschließlich Waldbeeren).

Ragold, den 25. Juni 1917. R. Oberamt: Rommerell.

Betreffend Vergütung von Kriegsdienstleistungen.

Die Inhaber der Ackerkenntnisse über die Vergütung für die zu Lagerzwecken erfolgte Ueberlassung des Kurheuses Waldlust und des Gewerbeschulgebäudes in Ragold im Monat März 1917 werden aufgefordert, die Ackerkenntnisse behufs Entgegennahme von Kapital und Zinsen bei der Oberamtspflege Ragold vorzulegen.

Den 25. Juni 1917. R. Oberamt: Rommerell.

Bekanntmachung

über Waldgras, Laubheu und Futterlaub.

Die R. Forstdirektion hat an die R. Forstämter die Befehle gegeben, die Grasgewinnung im Walde nach Umständen zu gestatten und für Grasgetreide eine Gebühr von 1 Mark für das Stück anzusetzen.

Weiter können die Forstämter auf Grund jeweils eingehender Ermächtigung der Forstdirektion den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen in den Wald gestatten. Schafställen soll durch nachweisliche Ueberlassung geeigneter Flächen (Waldwege, holzlose Stellen, Bestände ohne Nachwuchs) seitens der Forstämter entgegengewonnen werden.

Für den Fall, daß die Nutzung von Futterlaub oder die Gewinnung von Laubheu gewünscht wird, können die Forstämter Erlaubnisscheine an zuverlässige Personen für genau zu bezeichnende Bestände gegen eine Gebühr von 1 Mark bei einmonatiger Gültigkeit ausstellen. Ueber die Art dieser Nutzung hat die Forstdirektion nach folgendem ausgeführt: Das gebräuchteste Viehfutter liefern die Eiche, Linde, Salweide, Ahorn, Ape, Birke; verwendbar ist jedoch nahezu alles Baumlaub, insbesondere auch das der Korkbuche. Ausnahmen sind Traubenkirsche, Faulbaum und Goldregen, von denen gemerkt wird. Für Fiegen und

Schäfe können namentlich die Stodkautschäge in den vorliegenden Eigenschaften und das in den heutigen Jahren anfallende Kessig in Betracht kommen. Die abgetrennten dünnen Zweige oder die abgestreiften Blätter sind — soweit sie nicht als Gelaufutter benutzt werden — möglichst rasch, unter Schutz vor voller Sonnenbestrahlung und gegen Regen zu trocknen und unter Dach aufzubewahren. Ueber Ende Juli ist die Gewinnung nicht auszudehnen, weil der Nahrungswert alsdann im Verhältnis zum Schaden für den Wald nur gering ist.

Es wird nun die Erwartung ausgesprochen, daß auf die Gemeindeverwaltungen und die Privatwaldbesitzer in ähnlicher Weise wie die Staatsforstverwaltung die Nutzung ihrer Waldbestände für Futterzwecke, namentlich zur Gewinnung von Futterlaub, in möglichst weitgehendem Umfang geschehen.

Ragold, den 25. Juni 1917. R. Oberamt: Rommerell.

Richtpreise für Gemüse

vom 23. Juni bis 29. Juni 1917 nach den Stuttgarter Richtpreisen.

	im Großh.	im Kleinh.
Brockelerbsen (Höchstpreise) 1 Pfd.	40	45
Kopfsalat 1 St. 4—12	4	6—14
Reis 1 St. 6—18	4	8—20
Spinat 1 Pfd.	18	22
Spargel 1 Pfd. 58—80	4	70—90
Suppenporgel 1 Pfd.	23	28
Rhabarber 1 Pfd.	12	15
Zuckerschoten (Schoten) 1 Pfd.	100	120
Trübkarotten 1 Pfd.	80	95
Kohlrabi 1 Pfd.	19	24
Kongold 1 Pfd.	16	20
Schminkohl 1 Pfd.	16	20
Frühwirsing 1 Pfd. 25—30	4	35—40
Rote Monatrettiche 1 Pfd.	4—8	6—10
Weiße Monatrettiche 1 Pfd.	6—12	8—20

Richtpreise für Obst

vom 23. Juni bis 29. Juni 1917 nach den Stuttgarter Richtpreisen.

	im Großh.	im Kleinh.
Kirschen (Höchstpreise) 1 Pfd.	29—37	35—42
Waldfal 1 Pfd.	46	53
Sartenerdbeeren 1 Pfd.	34—62	40—70
Monats- u. Walderdbeeren 1 Pfd.	115	130
Stachelbeeren untele 1 Pfd.	18	22

Zur Renovierung des Anwesens zur Talmühle habe ich die anfallenden

Schreiner-, Glaser-, Gypser- und Malerarbeiten

somit zu vergeben.

Siefbauunternehmer Kohler, Calw bei der neuen Handelschule.

Eierjammeltag Donnerstag Abend 6—8 Uhr auf der Polizeiwache.

Ragold. Fahrnis-Versteigerung.

Von der verst. Marie Wagner, Witwe, kommen am Freitag, 29. Juni, von Mittags 1/2 Uhr an, im Hause Mechaniker Külling, zum Verkauf:

- 1 Sopha, 1 Kleiderkasten, 1 Kommode, 1 Tisch, 4 Sessel, 1 Nachstuhl, 1 Küchenkasten, 1 größere Kinderbettlade mit Koffen, einige Beistühle, 2 Koffertücher, 1 Wehrtrog, Küchengerät und sonstiger Hausrat.
- Kaufsliebhaber sind eingeladen.

Ragold. Soda

von 10 Pfund an bis 1 Zentner hat abgegeben.

Säcke sind mitzuführen. Hermann Knodel.

Kleine Schriften

- zum Jubiläumsjahr: Petrich, Der deutsche Luther 1.80
- Preuß. Unser Luther —.80
- Schwab, Martin Luther —.25
- Schmüchel, Martin Luther —.10

Vorrätig bei G. W. Jaiser, Ragold.

Zum Ausfahren von Mineralwasser suchen wir für 1. Juli

zuverlässigen Mann.

Imnauer Mineralbrunnen-Gesellschaft Imnau, Hohenzollern.

Graf Dohna, Der Möwe zweite Fahrt ist soeben erschienen

part. 1.20, geb. 2.—

Buchhandlung G. W. Jaiser Ragold.

Alle kleinen Anzeigen

Versteigerungen, Stellenangebote, Stellengesuche, Ausschreibungen, Kaufgesuche jeglicher Art, Verleihung von Hypothekengeldern u. s. w. inseriert man mit bestem Erfolge im Vermietungen, Verpachtungen, Kapital-Gesuche, Verkäufe von Grundstücken, Bauerngütern, Villen und Wohnhäusern u. s. w.

Gesellschafter.

Gelegenheitskauf.

Nur kurze Zeit gebrauchte Universal-Hobelmaschine samt Kreissäge, Fräß- und Bohrmaschine.

Alles zusammen äußerst günstig zu verkaufen. Näheres zu erfragen Fenerbach b. Stuttgart, Schloßbergstr. Nr. 12.

Gebetbücher empfiehlt G. W. Jaiser, Ragold.

Besteht... mit... Preis... 1.20, im... 10... 1.20, im... nach...

muß der... Der... Preis... Ein... Bezugspreis... geringen... auf die... nehmen, daß... bingte... Unsere... auf... allen... über... Ge... mit...

Unsere... und... gute... Stoff... Bei... auch... besten... Wir... und... Redak...

Englan

Garde-Refer... Die... Dopy zu... Hoffnungen... auf den... Der 28... Ruhe... Die... handlung...

Im

„Ach, die... effert ein... Er ist noch... „Ganz... und die... „Du... den Kopf... Aber... ich... Er... Soale fort... „In einem... waltiger... waren in... was es... Strahl der... „Della... bevor... Sch... forpulenten... irrätlos... waltigem... so daß er... teute... „Rein... Stimme, son... logenden... „Mit... nahmen... vorgefallen... „Breiten... ber eine... haar infolge... deitend über... Neugierig... jener... oder einen...

